

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 58 (1981)

Heft: 3

Artikel: "Warum fasten deine Jünger nicht?" : Sinn und Praxis des Fastens nach Markus 2, 18-22

Autor: Russi, Armin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Warum fasten deine Jünger nicht?»

Sinn und Praxis des Fastens nach Markus 2, 18–22

Fr. Armin Russi

Text:

(18) Und es waren die Jünger des Johannes und die Pharisäer gerade am Fasten. Da kamen einige und sagten zu Jesus: «Warum fasten die Jünger des Johannes und die der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht?» (19) Jesus antwortete ihnen: «Können die Hochzeitsgäste denn fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? Solange sie den Bräutigam bei sich haben, können sie nicht fasten. (20) Es werden aber Tage kommen, da ihnen der Bräutigam genommen wird. Dann werden sie fasten an jenem Tage. (21) Niemand näht einen Lappen ungewalkten Tuches auf ein altes Kleid. Sonst reisst der Flicker davon ab, das neue vom alten, und der Riss wird noch schlimmer. (22) Auch giesst niemand neuen Wein in alte Schläuche. Sonst wird der Wein die Schläuche zersprengen und der Wein geht zugrunde samt den Schläuchen. Sondern neuen Wein giesst man in neue Schläuche.»

Problemstellung

Wenn wir den Text über das Fasten oder Nichtfasten, wie ihn Markus vorlegt, etwas genauer betrachten, fällt uns sofort eine gewisse Spannung, ja fast Widersprüchlichkeit auf. Da sind einmal Aussagen Jesu, die das Fasten ablehnen. Dabei gibt Jesus eine grundsätzliche Begründung an. Auf der einen Seite stehen die Jünger des Johannes und die Pharisäer beziehungsweise deren Jünger, die fasten. Auf der andern Seite Jesus und seine Jünger, die nicht fasten. Und diese beiden Gruppen charakterisiert Jesus mit den Vergleichen als «alt» und «neu». Damit scheint Jesus doch das zu bezeichnen, was wir heute gewöhnlich Alten bzw. Neuen Bund nennen. Und dann wäre doch die Aussage klar: für den Alten Bund und sein religiöses System ist das Fasten am Platz, für den Neuen Bund ist das Fasten ebenso fehl am Platz wie der ungewalkte Lappen auf dem alten Tuch, der neue Wein in den alten Schläuchen. — Aber da steht dann doch auch der Satz Jesu von den Zeiten, an denen auch die Jünger Jesu wieder fasten werden. Wie lässt sich das miteinander vereinbaren? Im folgenden soll versucht werden, auf diese Frage eine klärende Antwort zu finden mit Hilfe der sogenannten traditionsgeschichtlichen Analyse des Textes. Das heisst, wir gehen der Entstehungsgeschichte dieses kurzen Textes nach.

Traditionsgeschichtliche Textanalyse

Vers 18: Schon im ersten Satz ist angegeben, worum sich das Streitgespräch drehen wird (von der Form her liegt hier ein «klassisches» Streitgespräch vor mit dem ziemlich festen Schema: Schilderung der anstössigen Situation; Einspruch der Gegner; abschliessende Antwort): Es geht um das Fasten. Wenn wir uns nur an den Text halten, lesen wir heraus, dass die Jünger des Johannes und jene der Pharisäer gerade fasteten. Dann ist die Form des Streitgesprächs durch diese Situation begründet und verständlich.

Auffallend ist eine Unstimmigkeit innerhalb des gleichen Verses. Zuerst ist die Rede von den Pharisäern und den Jüngern des Johannes. Die Frage jedoch spricht von Jüngern des Johannes und Jün-

gern der Pharisäer. Nun ist geschichtlich erwiesen, dass die Pharisäer keine Jünger hatten, sondern nur die Schriftgelehrten. Man nimmt nun allgemein an, dass der erste Satz von Vers 18 ein späterer Zusatz ist. Ursprünglich habe das Streitgespräch sofort mit der Frage begonnen. Vermutlich hat erst Markus bei seiner Fassung des Textes diesen ersten Satz zugefügt. Ein Grund dafür ist wohl der gewesen, dem ganzen Geschehen ein Subjekt zu geben. Wenn man nämlich den ersten Satz weglässt, weiss man gar nicht, wer Jesus diese Frage stellt.

Nun gilt es, die Art und Umstände des Fastens bzw. des Nichtfastens noch zu erläutern. Es ist ziemlich sicher, dass die Jünger Jesu nicht fasteten, weil es auch ihr Meister nicht tat. Für die Juden waren nur der grosse Versöhnungstag und nach 70 n. Chr. der Tag der Tempelzerstörung verpflichtende Fasttage. Die frommen Juden, zu ihnen gehörten ja vor allem die Pharisäer, pflegten neben dem vorgeschriebenen Fasten noch ein zweimaliges wöchentliches Fasten am Montag und am Donnerstag (vgl. Lk 18, 12), das als asketische Übung galt und womit man sich vor Gott besonderer Verdienste würdig machte. Es ist heute nicht unähnlich: Menschen, die sich selber für besonders fromm halten, viel Askese betreiben und wahre Meister in Frömmigkeitsübungen sind, geben sich sehr empört, wenn andere nicht dasselbe tun. Man erlaubt sich, diese Leute zur Rede zu stellen und sie zu massregeln. Von dieser praktischen Erklärung her erscheint diese Szene viel plastischer und verständlicher. Im Vergleich mit den Johannesjüngern und den Pharisäern wird also das Verhalten Jesu und seiner Jünger, das für religiöse Elitegruppen ein Skandal war, herausgestrichen. Für die Anklagenden waren Jesus und seine Jünger wahrscheinlich eine religiöse Gruppe, und als solche hatten sie sich natürlich an die allgemeinen Bräuche zu halten.

Vers 19: Mit diesem Vers beginnt die dreifach gegliederte Antwort Jesu. Der erste Satz von Vers 19 wird ziemlich allgemein als echtes Wort Jesu angenommen. Einige Exegeten bezweifeln jedoch, ob

es genau in dieser Stellung und Situation, in der wir es hier finden, authentisch ist. – Jesu Antwort, in der Form der Gegenfrage, rechtfertigt die Praxis seiner Jünger. Er geht gar nicht auf die Fastenpraxis der Pharisäer ein, die ein «Leistungsfasten» ist, sondern für ihn ist Fasten in erster Linie ein Zeichen der Trauer. Jetzt aber ist Hochzeit, Zeit der Freude, da kann und darf niemand fasten. Eine Hochzeit dauerte gewöhnlich sieben Tage, in dieser Zeit war es ein Liebesdienst der Freunde des Bräutigams, sich dem fröhlichen Mahle hinzugeben und auch nach Kräften zu versuchen, den Bräutigam zu unterhalten.

Dieses Bild wird als Metapher für die Heilszeit, für den Anbruch der Gottesherrschaft gebraucht. Es findet sich schon im Alten Testament, wo das Verhältnis Jahwes zu seinem Volk mit einem Ehebund verglichen wird. Die messianische Heilszeit wird in Jes 61, 60 auch im Bild der Hochzeit dargestellt: «Ich will frohlocken in Jahwe, und jubeln soll meine Seele in Gott. Denn er hat mich mit den Gewändern des Heils bekleidet, . . . wie ein Bräutigam sich den Kopfschmuck aufsetzt, wie eine Braut sich schmückt mit ihrem Geschmeide.» Mit Jesus, seinem Leben und Wirken unter den Menschen, ist diese Heilszeit angebrochen. Es ist deutlich, dass Jesus mit dem Bräutigam sich selber meint.

Der zweite Satz in Vers 19 ist sekundärer Herkunft. Er ist vom nachösterlichen Standpunkt der Gemeinde her formuliert (nachösterliche Reflexion über ein Wort Jesu). Die Gemeinde will ihre Fastenpraxis durch ein vorösterliches Wort Jesu begründen. Diese Gemeinde hat ziemlich sicher ihre eigene Fastenpraxis gehabt, wollte aber nachträglich zeigen, dass das Nichtfasten der Jünger Jesu nur so lange galt, bis Jesus nicht mehr bei ihnen war.

Der Bräutigam (Jesus) ist also die wichtigste Gestalt der Hochzeit. Nun zeigen aber die Gleichnisüberlieferungen, dass die ältesten Traditionen der Verkündigung Jesu nicht *seine* Person, sondern Gott und seine Herrschaft thematisieren. Daraus ist ziemlich sicher zu schliessen, dass es sich hier um eine sekundäre Tradition handeln muss. So



mit wäre die älteste (kürzeste) Form des Streitgesprächs die folgende: «Und sie kommen zu ihm (Jesus) und sagen: ‹Warum fasten die Jünger des Johannes?› Und sprach zu ihnen Jesus: ‹Können etwa die Söhne des Brautgemachs fasten?›.»

Diese älteste Tradition hat ihren Ursprung zweifellos im Verhalten und Wort Jesu. Ihre Streitgesprächform jedoch wird sie wohl erst durch die christliche Formulierung erhalten haben, was aber nicht gegen die Authentizität stehen muss.

Vers 20: Der ganze Vers ist futurisch formuliert und meint jene Zeit (jene Tage), die durch Abwesenheit des Bräutigams (= Jesus) gekennzeichnet ist. Es ist ziemlich sicher, dass Vers 20 eine Gemeindebildung ist, die mit diesem Vers ihre eigene Fastenpraxis, zu der sie, wohl zuerst in judenchristlichen Kreisen, bald nach dem Tod Jesu zurückgekehrt ist, legitimiert. Man weiss aus frühchristlichen Quellen, dass in der Urkirche gefastet wurde. Zu beachten ist die Formulierung: «an jenem Tage», die in Spannung steht zur Rede von «Tage» (Mehrzahl). Im Lichte von Vers 19 ist die Mehrzahl «Tage» gut verständlich. Es sind jene Tage gemeint, an denen Jesus nicht mehr irdisch präsent ist. Die Formulierung in der Einzahl «an jenem Tage» bezieht sich wohl auf das wöchentliche Freitagsfasten, das sich in der Praxis der urkirchlichen Gemeinden in der nachösterlichen Zeit herausgebildet hatte. Hier handelt es sich also nicht um Auseinandersetzungen mit dem Judentum, sondern um innerkirchliche Auseinandersetzungen mit der Jesustradition. Es wurde der Freitag wohl als Gedenktag des Todes Jesu gewählt. Das Fasten war durch seine Hinwegnahme legitimiert. So versuchte die Gemeinde, ihre Fastenpraxis am Freitag mit dem Tod Jesu in Beziehung zu setzen, indem sie die vorgefundene Tradition von der Hinwegnahme benützte.

Vers 21: Mit diesem Vers beginnt ein Doppelspruch, dessen Glieder sich in der Form sehr ähnlich sind. Ganz allgemein nimmt man an, dass es sich hier um ein authentisches Wort Jesu handelt, das aber ziemlich sicher nicht im Zusammenhang

mit der Fastenfrage überliefert wurde. Es handelt sich um Klugheitsregeln, die dem Sprichwort verwandt sind, das Volksweisheit ausdrückt. Hier wird gezeigt: Niemand, der vernünftig ist, handelt so. Durch das Walken des Stoffes wurde erreicht, dass der Stoff verfilzte und somit widerstandsfähig wurde gegen das Wasser. Ungewalktes Tuch zieht sich zusammen, wenn es nass wird, und somit würde der Schaden am alten Kleid noch viel grösser.

Es handelt sich hier also um eine Schneiderregel. Interessant ist die Gegenüberstellung von alt und neu. Alt und neu gehen nicht zusammen, Neues soll man nicht als Flickwerk für Altes benützen, ja, das Neue erscheint dem Alten gefährlich. Diese Deutung wird noch klarer, wenn man annimmt, dass in diesem Vers «das neue vom alten» erst später hinzukam. Denn Neues ist nur mit Neuem vereinbar.

Vers 22: Die zweite Regel ist aus dem Küfermilieu genommen. Jungen, gärenden Wein darf man nicht in alte, brüchige Schläuche füllen. Der Wein sprengt die Schläuche, und beide gehen verloren. Als Weinschläuche benützte man Tierhäute, die als ganze von einem Schaf oder einer Ziege abgezogen und zusammengenäht wurden. Bei diesem Vers gelangte der letzte Teil: «sondern neuen Wein in neue Schläuche» als spätere Erweiterung hinzu.

Mit beiden anschaulichen Bildern will Jesus aufzeigen, dass die jüdische, alte Fastenpraxis mit seiner Jüngerschaft unvereinbar ist. Neues Denken, neue Praxis, neue Umkehr ist gefordert. Diesen Gedanken stehen die Aussagen vom Nichtfasten der Jünger in den Versen 18 und 19 schon nahe. Beide Bilder sind Darstellungen des Neuen, das den Bruch mit dem Alten verlangt, um wirklich gutes Neues zu schaffen.

Ergebnis der traditionsgeschichtlichen Textanalyse
Die verschiedenen Komponenten des Textes, der in den vorausgehenden Schritten analysiert wurde, sind nicht sehr einfach auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.

Am Anfang steht ein Verhalten Jesu. Er fastet nicht, was ihn in Gegensatz brachte zu den Johannesjüngern, die die Fastenpraxis ihres Meisters auch nach dessen Tod weiterführten. Das Nichtfasten der Jünger Jesu, das eigentlich angeklagt wurde, hat also sein Vorbild im Verhalten Jesu selber. Jesus begründet sein Nichtfasten mit der Heilszeit, die durch ihn angebrochen ist (Können etwa die Hochzeitsgäste fasten?). Dieser Aussage geht eine Frage der Johannesjünger voraus, die Jesu Verhalten, das für sie als religiöse Asketengruppe befremdlich ist, anklagen und kritisieren. Diese Szene dürfte als das älteste Stück gelten, um das herum sich dann die andern Teile als spätere Traditions- resp. Redaktionsstufen anschlossen. Es steht also ausser Zweifel, dass diese älteste Erzählung ihren Ursprung im Verhalten und im Wort Jesu selber hat. Die erste Traditionsstufe ist also diese Feststellung des Verhaltens Jesu und seiner Jünger. Es ist möglich, dass bereits auf dieser Stufe die Bildworte, die Jesus wahrscheinlich nicht in diesem Zusammenhang gebraucht hat, von den Tradenten beigefügt wurden und so die Fastenfrage auf eine neue Ebene, jene von «alt und neu», gehoben wurde.

Auf einer neuen Überlieferungsstufe wird die Zeit der Urkirche, die bereits wieder eine andere Einstellung zum Fasten hatte, mit der Praxis Jesu konfrontiert.

Durch seinen Tod war die fastenfreie Zeit abgelaufen, die eschatologische Begründung durch das Ausbleiben der Parusie (der Wiederkunft Christi) nicht mehr stichhaltig. Das Nichtfasten Jesu hat seine Begründung für diese Gemeinde verloren. So tritt eine christologische Begründung auf. In dieser Periode konnte wohl auch die Beifügung «Jünger der Pharisäer» hineingekommen sein, um die nun doch gehaltene Fastenpraxis der Christen vollkommen von der jüdischen abzuheben.

Die Gemeinde will ihr Fasten nicht mit den Motiven jüdischer Kreise rechtfertigen. Hier ist wohl bereits eine Kreuzes- und Todestheologie in den Ansätzen vorhanden. Auf einer weiteren Stufe trat dann noch der Zusatz «an jenem Tage» in Vers 20 hinzu. Die Gemeinde hält bereits den Freitag

als Erinnerungstag an Christi Tod als Fasttag. So brauchte sie eine Legitimierung dafür und legt dies Jesus in den Mund. Das Fasten brauchte keine allgemeine Legitimierung mehr, nur die Frage des Wann war noch nicht klar und wurde so unter Berufung auf eine konstruierte Voraussage geregelt. Auf diesen vormarkinischen, aber bereits schriftlichen Stufen ging es um die Begründung einer gegenüber Jesu Verhalten und ursprünglichen Aussagen abweichenden Praxis. Wir sehen so, wie dieser Text seit der Zeit und dem Geschehen um Jesus eine starke Erweiterung erhielt. Die Gemeinde hat die Aufgabe, ihre stets sich wandelnde Situation und die neuen Problemstellungen zu akzeptieren, und weiss sich trotzdem an das Verhalten Jesu gebunden. Hier ist die wichtige Aufgabe der Anpassung der Tradition an die neuen Verhältnisse deutlich sicht- und ablesbar.